

Philipp Heckmann



Tag und Nacht gleiche

Band III

artprojekt

INHALT

Auf den Spuren der Erinnerung
Yesterdays News
Die Autoschlange
Der Stau
Die Höhle der wirklichen Träume
Der Selbstauslöser
Rapid Eye Movement
Quiet Afternoon
One Way Ticket
Domani
Der Karren
The Piano Lesson
Dreamcatchers
Die Ebene der Stolpersteine
Die goldene Zeit
Cats Dream
Die Strandräuber
Die Stadt der Waschmaschinen
Just in Time
Die Schatzinsel
Der Sehboden

Bilderverzeichnis

Es erschien mir, als sei ich bereits seit Urzeiten auf der Reise und die Hoffnung, aus dieser Odyssee herauszufinden, schwand zusehends. Der gespenstischen Erscheinung, die mich aus den Gräben des Stillstandes lotste, folgte ich dennoch mit blindem Vertrauen.

Noch ahnte ich nicht, dass sämtliche Fragen, die auf mich einströmten, meinem Unterbewusstsein entstammten und lediglich in weitere Unwägbarkeiten bühnenreifer Fantasien führten.

Die Bildwelten der Tag- und Nachtträume waren untrennbar mit mir verwoben, ich durchflog sie, tauchte ein, beging sie. Noch war mir schleierhaft, wie sie entstanden. Inzwischen war das Sammelsurium unwirklicher Erscheinungen wie sprechende Tiere, schwimmende Inseln oder Selbstzerstörungsmaschinen nichts Außergewöhnliches, eher der Alltag für mich und sah ich in der Zeit zurück, erwiesen sich meine episodischen Schicksalsschläge immer mehr als pures Glück.

Ein innerer Dialog, in dem ich permanent meine unterschiedlichen Bewusstseinszustände gegeneinander abglich, gab mir den Anschein, Traum und Wirklichkeit seien nicht zu unterscheiden. Um mit dieser Vermutung entspannt bleiben zu können, ließ ich vorerst nur eine Vorstellung der Dinge zu, die meinige, und wo es im Bereich des Möglichen lag, vermied ich es, die Realität möglicher äußerer Umstände zu erforschen. Solange ich meinen Zustand nicht grundlegend hinterfragte, kam ich immer wieder zu dem zweifelhaften Schluss, jede schwankende Hypothese über mein Selbst müsste eindeutig Zweideutig sein. Auf diese Weise war mein Ich in keiner Weise zu ergründen und zusehends wurde ich ratloser.

Während ich dachte, auf ein wie immer geartetes Ziel zuzugehen, verharrte ich in Wirklichkeit in einer wild

durcheinander gewürfelten Gegenwart und durchschlief nur einen in sich geschlossenen Kreis. Der vermeintliche Anfang und das zu erwartende Ende waren reine Illusion. Je nachdem, wie ich mir meine Scheinwahrheit einrichtete, bestand sie aus meinen vermeintlichen Erfahrungen oder beliebig fragwürdigen Ahnungen und obgleich mir Zeit im Überfluss vorhanden schien, lief sie mir dennoch unbemerkt und unaufhaltsam ab.

Gewollt oder ungewollt, die Freiheit der Traumpfade würde enden, doch bis es so weit war, kontrollierte mich die Ungebundenheit des Unvorhersehbaren.

In einem unbeobachteten Moment klopfte zaghaft eine andersgeartete Melodie an mein bisheriges Selbstverständnis von Freiheit und ich sah mich genötigt, die Schlafgrenze zu überschreiten, um ein für alle Mal Klarheit über mich zu erlangen.



Auf den Spuren der Erinnerung

Während ich durch das Tagebaulabyrinth irrte, hatte mir der Mond bereits sein Zweites Gesicht gezeigt. Zum Glück wusste ich, dass sämtliche Wege über kurz oder lang zu dem verschlossenen Eisentor führten. Eigentlich hatte ich trotz aller Neugier nicht die geringste Lust, es zu öffnen. Die verrosteten Eisenteile, die darüber ragten und das stete metallische Krachen dahinter versicherten mir nur auf den Eingang zu dieser mit sich selbst beschäftigten Schrottfabrik zuzugehen. Ich machte mich gerade bereit, mir einen Ausweg aus meiner verfahrenen Situation zu erfinden, als

sich eine nebulöse Frauengestalt aus dem Mittagsdunst löste und unbeirrt auf das Tor zuschritt. Ich rief sie solle anhalten, doch der Lärm der Fabrik verschluckte meine Worte. Sie war keine fünfzig Meter entfernt.

„Warten Sie bitte. So Warten Sie doch!“ Rufend eilte ich ihr nach. Die Frau erreichte das Metalltor, aber anstatt stehen zu bleiben ging sie hindurch. Für einen Moment hatte es den Anschein, das Tor würde transparent und dahinter läge ein Wald. Ratlos hielt ich inne und rieb mir die Augen. Bei näherer Betrachtung schimmerten tatsächlich Bäume und Pflanzen durch das Tor, ich hatte sogar den Eindruck einen Pfad zu sehen. „War der Eingang vielleicht ein Ausgang? “

Ich schloss die Augen und schritt blindlings auf das Tor zu. Außer dass ich mir die Nase einrennen würde, konnte nichts geschehen. So dachte ich, doch als ich die Augen wieder öffnete, stand ich in einer steinigen Ebene. Ich wandte mich um. Das Tor war verschwunden. Diese Art von Ausgang, falls es überhaupt einer war, hatte ich mir anders vorgestellt. Ich erinnerte mich der Regenbogenschlange. In der entschwundenen Zeit hatte ich einen Weg gefunden und das absolute Nichts überlebt. Über diesem trostlosen Tiefland gab es zwar einen Himmel und Wolken, doch außer der Sonne hatte ich keinerlei Orientierung. Verloren starrte ich Richtung Süden. Obwohl die Ebene totenstill vor mir lag, vibrierte ein vielschichtiges Zischeln in meinem Kopf. Wieso ich sie nicht sofort sah, war mir unerklärlich, vor mir ging die Frau der ich gefolgt war.

Sogleich lief ich ihr hinterher. Mit meinen Bewegungen veränderte ich das Land. Spukhafte Flechten begannen die Erde zu bedecken. Während ich weiterging, gesellten sich transparente Pflanzen hinzu, dann erwuchsen körperlose Bäume durch die ich einfach hindurch schritt. Ein gespenstischer Wald schoss in die Höhe, Farne standen jetzt meterhoch. Die Frau sah ich weiterhin vor mir gehen. Schnee fiel und ich lief durch eine Eisschicht. Die Welt präsentierte sich mir als gläsernes Hologramm. Das Eis

verschwand und der Wald erwuchs erneut. Insekten krabbelten über den Boden, dann huschten kleine Wirbeltiere durchs Gehölz. Mir war, als ob sich Zeitfolien übereinander schichteten. Dinosaurier stapften durch die Wälder. Periodisch erlosch alles Leben und ich durchlief Eisflächen, doch im Laufe der Zeit kehrten Vegetation und Tiere wieder. Mammuts, Wollnashörner und Höhlenbären sah ich auf meinem Weg. Aufrecht gehende Affen entzündeten Feuer und die Landschaft veränderte sich dramatisch.

Unzählige Wirklichkeitsebenen hatte ich bereits durchlaufen und kam der geheimnisvollen Frau immer näher. „Sie ist vielleicht auch nur ein Truggespenst“, überlegte ich und folgte ihr dennoch voller Zuversicht. Ich durchwanderte eine Steppe. Behausungen aus Ästen und Tierhäuten entstanden und verschwanden. Mittlerweile bemerkte ich, dass ich in diesen Zeitfolien beliebig blättern konnte. Je nachdem, auf welche Zeitspanne der Erdgeschichte ich mich konzentrierte, erschien sie mir. Ich sah die Urwälder verbrennen. Jäger durchstreiften das Gebiet, Wälder verwandelten sich in Ackerflächen und Weiden, Kriege verwüsteten das Land, die Pfade wurden zu Autobahnen, Dörfer zu Großstädten, alles, was jemals auf dieser Ebene geschah, lag in Zeitfolien übereinandergeschichtet.

In diesem gespenstischen Szenario war die Frau mein einziger konkreter Anhaltspunkt. Sie ging auf einen Monolithen zu, den ich vor lauter Befremden noch nicht bemerkt hatte. Vor meinen Augen verschwand sie im Boden. Der Monolith erwies sich ebenso transparent wie alles auf dieser seltsamen Projektionsebene. Vor ihm führte ein Hohlweg in die Erde hinab und verlor sich in der Tiefe. Unsicher berührte ich den Rand des Einstiegs in die Unterwelt. Er war real. Eine Wahl, wie es nun weitergehen sollte, hatte ich nicht. Hier in der staubtrockenen Ebene konnte ich mich nicht am Leben erhalten. Bis jetzt war ich der Frau vertrauensvoll gefolgt, dass ich sie in einer

ausweglosen Situation wahrgenommen hatte, konnte kein Zufall sein.

Der Hohlweg führte steil hinab in einen unterirdischen Schacht. Angespannt verschwand ich mit weit aufgerissenen Augen in der Dunkelheit. Der Gang verzweigte sich unablässig. Ein unergründliches Labyrinth verschluckte mich. Obwohl ich in ständiger Bewegung blieb, stand die Zeit still. In der absoluten Finsternis befiel mich Unrast, die mir starkes Herzklopfen verursachte. Um meine nervöse Überspannung zu lindern, legte ich mich nieder. Ich verzehrte die letzte Dörrpflaume von Argos und versuchte mich mit etwas Schlaf zu zerstreuen. Schon bald bewegte ich mich auf den Tiefschlaf zu und gebot mir Einhalt, um mich nochmals in der Lichtlosigkeit genauer umzusehen. Ein schwach schimmernder Lichtstrang, den ich zuvor nicht bemerkt hatte, flimmerte durch den Boden. Mir war, als sehe ich Codierungen. CAG - GAA - ACT - CTG, las ich verwirrt. Zwei endlose, ineinander verschlungene Buchstabenreihen pulsierten unter mir. Ich erhob mich und ging den Gang weiter hinab. Jeder meiner Schritte schien das Glimmern der Buchstabenkombinationen zu erhellen. Unschätzbar verlief mir die Zeit, in der ich dem Code folgte und sich das Leuchten unter mir bis zu einem gleißend blendenden Licht verstärkte.

Derart geblendet stolperte ich unvermittelt in eine unermessliche Kaverne. Nach und nach gewöhnten sich meine Augen an das Licht. Eine gigantische Doppelhelix drehte sich in der Mitte des kolossalen Raumes und gleich dem meinigen endeten unzählige pulsierende Leuchtstränge in ihr. Zu Füßen der Doppelhelix erkannte ich die Frau, der ich gefolgt war. Ihr Leib war erfüllt von Milliarden lebendiger Codes. Sie interagierten mit der Helix und erzeugten stetig neue Verbindungen in den unterschiedlichsten Kombinationen. Staunend blieb ich vor diesem in endlosem Wandel leuchtenden Wunder stehen. Die Frau öffnete ihre Augen, sah mich an und deutete mit einer einladenden

Geste mit dem Zeigefinger in meine Richtung. Ich tat es ihr gleich und wir berührten uns an den Fingerspitzen.

Augenblicklich durchfuhr mich ein unbeschreiblicher Impuls. Ich sah meine Mutter in ihr, dann meine Großmutter, meine Urgroßmutter. Eine endlose Reihe von Frauen raste an meinem inneren Auge vorüber und jede Einzelne von ihnen erfasste ich sofort in ihrem Wesen. Ihre Hautfarbe wechselte ins Dunkelbraune und ihre Gesichtszüge veränderten sich. Die Stirn trat hervor, Nase und Kiefer verbreiterten sich. Haare begannen ihr Gesicht zu bedecken. Sie wurde schrittweise kleiner und transformierte anfänglich zu einem Affen- und Schritt für Schritt zu einem mausähnlichen Geschöpf. Dann blickte ich einem Reptil, einer Amphibie, einem Fisch in die sanften Augen. Das Tierische in ihr verschwand. Sie wurde zur Qualle, einer Alge, einem Pilz, einem Bakterium und zur Mikrobe. Das letzte Bild, dass sich mir zeigte, war eine sich teilende Zelle. Die Frau ließ ihre Hand sinken und trennte unsere Verbindung.

Elektrisiert und bewegungslos stand ich vor ihr und sah ihr ein letztes Mal in die Augen. Ich wusste, es war an der Zeit zu gehen. Entlang dem leuchtenden Gencode unter meinen Füßen schritt ich zurück zum Eingang meines Schachtes. Einen Abschiedsblick warf ich noch auf die sich drehende Doppelhelix. Das Bild der Frau zeigte sich mir nicht mehr.

Mein Gencode geleitete mich zielsicher durch das Labyrinth der Gänge. Den Ausgang durchschritt ich oberhalb des Tagebaugesbietes. Es regnete in Strömen. Zeitgleich brach die Sonne durch die Wolken und ein Regenbogen spannte sich über der Landschaft. Hinter mir lag kein Labyrinth, sondern ein Gang zu meinen ältesten Vorfahren. Millionen Jahre der Evolution hatte ich in kürzester Zeit durchlaufen. Träumerisch war ich durch die Bilder meiner Entwicklung gewandelt, um mir meine irdische Abstammung und meine Verbundenheit mit allen Naturwesen bewusst zu

machen. Wie gerne hätte ich jetzt mein Erlebnis mit jemandem geteilt.

Hinter mir schloss sich lautlos der Gang, statt seiner sprudelte eine Quelle aus dem Erdreich. Ich wusch mir den Staub von der Haut und erfrischte mich in dem kleinen Bach der gerade entstand. Unbeschwert und mit der Gewissheit, Anteile jedweden irdischen Lebens in mir zu tragen, begleitete ich das Wasser auf seinem Weg zum Meer.

Zur Orientierung erklimmte ich mitunter Bäume oder Anhöhen. Immer wieder zeigten sich dabei Städte am Horizont. Sie zu erreichen war aussichtslos. Lief ich auf sie zu, entschwanden sie meinem Blickfeld. Ich musste darüber nachdenken, dass die wenigen Menschen, die ich bisher getroffen hatte, immer in Zusammenhang mit meinen innersten Gefühlen standen. Im Grunde hatte ich mein Leben stets in einem überschaubaren Dorf verbracht. Mein Bekanntenkreis bestand aus circa zweihundert Personen. Freunde konnte ich an den Händen abzählen. In den Menschenmassen der Städte war ich verloren, deshalb rückten sie von mir ab. Meine Reise war eine Entscheidung, den eigenen Weg zu gehen und nicht das zu tun, was andere von mir wollten. Vielleicht war das hier alles nicht existent im realen Sinne, doch für mich war es die Wirklichkeit, in der ich mich zu behaupten hatte.

Ich bewegte mich auf eine bewaldete Tiefebene zu. Das Quellwasser hatte sich mit anderen Wassern vereinigt, gemeinsam bildeten sie bereits einen mäandernden Fluss, der sich in der Ferne verlor. An einer breiten Furt lag ein bewaldeter Hügel, auf dem ich unerwartet Feuer aufflammen sah. Die Bäume lösten sich in Rauch auf und aus dem Himmel schwebten Hütten auf die Erhebung herab.

Es bildete sich eine kleine Siedlung am Fluss. Ich wollte schon hinunterlaufen, als sich die Hütten wieder in die Lüfte erhoben. Holzhäuser schwebten hinab und ersetzten sie. Kurze Zeit später geriet das Dorf abermals in Bewegung und wurde ausgetauscht. Neue Gebäude flogen hinzu, dieses